

Zeitschrift: Mitteilungsblatt für die Schweizer im Fürstentum Liechtenstein
Herausgeber: Schweizer-Verein im Fürstentum Liechtenstein
Band: - (1961)
Heft: 4

Rubrik: Aktuell

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

(Wir freuen uns, Ihnen die wichtigsten Kapitel aus der Ansprache von Botschafter, Herrn Dr. Beat von Fischer, bringen zu können, die er an der Tagung der Schweizer-Vereine in Oesterreich im Mai 1961 in Klagenfurt hielt. Seine Worte sind auch heute noch hochaktuell).

*

... Die Zukunft unseres Landes ist aufs engste mit dem Schicksal Europas verknüpft, das ja nicht nur eine geographische Einheit bildet, sondern auch auf einer gemeinsamen Zivilisation aufgebaut ist. Wenn dieses Europa überleben will, so muss es sich zusammenschliessen. Heute existieren zwei Formen der Integration:

Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft und die Europäische Freihandelsassoziation. Die erste sieht eine Art Ueberstaat vor, welcher mit politischen, wirtschaftlichen und militärischen Befugnissen ausgestattet werden soll und einen protektionistischen gemeinsamen Aussentarif zur Anwendung bringt. Demgegenüber beabsichtigt die andere Formel nur eine wirtschaftliche Integration nach dem Muster einer Freihandelszone.

Die amerikanische Regierung hat sich darüber Rechenschaft abgelegt, dass eine Spaltung Europas sich nachteilig auswirken würde und zwar nicht nur was seine Zukunft betrifft, sondern auch im Hinblick auf die gesamte westliche Welt. Die Vereinigten Staaten streben daher einen Zusammenschluss der beiden Wirtschaftsblöcke an. Sie wären sogar bereit, zu diesem Zwecke vorübergehend gewisse Opfer zu bringen. Das eigentliche Ziel jedoch, das Amerika dabei verfolgt, ist nach wie vor und in erster Linie ein politisches und militärisches. Kann nun die Schweiz ohne weiteres dem Gemeinsamen Markt beitreten oder sich mit ihm assoziieren, solange dieser unverhohlenen politische Ziele verfolgt und sich mit einer hohen Zollschutzmauer umgibt? - Die Antwort ist negativ. Wir können uns nicht einem System anschliessen, das unsere Unabhängigkeit, unsere Neutralität und unsere wirtschaftspolitische Souveränität in Frage stellt. Das will nicht heissen, dass wir uns dem Gedanken einer wirtschaftlichen Integration verschliessen. Im Gegenteil, wir sind freudig bereit, das unsere hierzu beizutragen, unter der Voraussetzung allerdings, dass ein solcher Zusammenschluss unsere politische Souveränität und unsere wirtschaftliche Handlungsfreiheit in Beziehung auf die übrige Welt nicht tangiert. Die EFTA stellt infolgedessen nach wie vor diejenige Integrationsformel dar, die wir voll und ganz unterschreiben können.

Eine andere Aufgabe von höchster Dringlichkeit stellt die Hilfe an die Entwicklungsländer dar. Es genügt nicht, den hungernden Menschen mit Geschenken Hilfe zu bringen. Was sie benötigen, ist vor allem die erzieherische und technische Hilfe, die es ihnen ermöglicht, sich über ihre oft noch primitiven Lebensbedingungen zu erheben. Es handelt sich hier um eine ernste und vielschichtige Aufgabe, die grosse Ausdauer voraussetzt und oft undankbar ist. Die Schweiz ist bereit, hier aktiv ihren Teil beizutragen.

Aber diese Aufgabe fällt nicht nur dem Staat und seinen verschiedenen Institutionen zu. Jeder einzelne und jede Unternehmung kann hier direkt mitarbeiten.

Ein weiteres Problem stellt die ausserordentliche wirtschaftliche Prosperität dar, welcher sich unser Land gegenwärtig erfreut. Seit Ende des zweiten Weltkrieges hat in der Schweiz eine wirtschaftliche Expansion ohnegleichen stattgefunden und

zwar in einem Masse, das bereits die Folgen einer Konjunkturüberhitzung spüren lässt. In diesem Zusammenhang hat Bundespräsident Wahlen kürzlich einige Fragen gestellt, von denen die erste wie folgt lautet: "Kann es noch als normal bezeichnet werden, dass eine Volkswirtschaft sich nur darum aufrechterhalten kann, weil sie auf ein Potential von ausländischen Arbeitern zurückgreift, das heute bereits den fünften Teil der erwerbstätigen Schweizer ausmacht?"

Wir sind im Begriffe einen Produktionsapparat aufzubauen, der sich eines Tages als nicht mit den Bedürfnissen der Bevölkerung und unseres Exportes als übereinstimmend erweisen könnte. - Unser Produktionsapparat sollte sich demzufolge in Richtung auf eine Konsolidierung hin entwickeln und ebenso müsste die Bevölkerung ihren Verbrauch entsprechend einschränken. "Konsolidierung" bedeutet indes nicht, auf dem Erreichten stehen zu bleiben. Wenn die schweizerische Industrie ihren Ruf auf den ausländischen Märkten bewahren will, so muss sie damit fortfahren, einen wesentlichen Teil ihrer schöpferischen Kräfte der Förderung der wissenschaftlichen Forschung zu widmen und alles zu tun, um in vermehrtem Masse ihre Produktion zu rationalisieren und damit der Gefahr zu begegnen, die ein Uebermass an fremden Arbeitskräften nach sich ziehen kann.

Eine weitere Frage: Der westdeutsche Wirtschaftsminister Erhard hat kürzlich bemerkt, dass trotz der fortgeschrittenen sozialen Sicherheit und dem steigenden individuellen Einkommen in der westlichen Gesellschaft ein allgemeines Malaise zu konstatieren ist. Diese beiden genannten Faktoren genügen also wohl doch nicht, um den Menschen das ersehnte Glück zu bringen. Nach der Meinung Erhards müsste eine der Aufgaben der Zukunft darin bestehen, eine sinnvolle, wie er es nannte, "Gesellschaftspolitik" zu treiben, das heisst, eine Kulturpolitik, die danach tendiert, den Menschen in ein philosophisches oder religiöses System einzubeziehen, das ihm das Gefühl verleihen würde, einer Gemeinschaft anzugehören, die auf dauernden Werten beruht.

Einer der zahlreichen Aspekte dieser Idee ist das Problem der Freizeitbeschäftigung.

Die Struktur der menschlichen Betätigung hat sich in unseren westlichen Ländern seit der industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts rapide verändert und dies ganz besonders seit dem Ende des zweiten Weltkrieges. Der Teil der in der Landwirtschaft beschäftigten Bevölkerung stellte ursprünglich die grosse Mehrzahl der Arbeitstätigen dar. Das Handwerk, die Industrie und die Dienstleistungs-Berufe machten demgegenüber eine bescheidene Minderheit aus. In jüngster Zeit aber hat sich hier eine vollkommene Strukturwandlung vollzogen. Der Anteil der Bauern geht in aufsehererregendem Masse zurück. Die Zahl der im Gewerbe und in der Veredlungsindustrie Beschäftigten weist ebenfalls eine rückläufige Tendenz auf in dem Masse, wie die Automation an Bedeutung gewinnt.

Das Ziel, die Reduktion der Arbeitszeit durch Produktionssteigerung auszugleichen, kann mit technischen Mitteln erreicht werden. Aber dem Menschen die Möglichkeit zu geben, seine Freizeit sinnvoll zu gestalten, sich seiner eigenen Würde bewusst zu werden und all jener Werte, die den Sinn des Lebens ausmachen, dies ist ein moralisches Problem, das unverhältnismässig viel schwerer zu lösen ist. Seine Lösung erfordert unseren ganzen Einsatz, mehr noch eine völlige Neuorientierung und Umerziehung. Vor allem aber muss ein jeder von uns immer wieder bei sich selbst anfangen. Die Verantwortung des Individuums lässt sich nicht auf das Kollektiv abschieben, solange wir bereit sind, das Banner der Freiheit hochzuhalten.

Unsere Demokratie ist die direkteste der Welt. Sie gründet sich nicht auf politische Parteien oder wirtschaftliche Interessengemeinschaften, obschon diesen auch bei uns eine immer grösser werdende Bedeutung zukommt, sondern sie gründet sich vor allem auf das Individuum und auf den einzelnen Bürger. Aber diesen Rechten stehen Pflichten gegenüber: Die Pflicht eines jeden, sich auf dem laufenden zu halten, nachzudenken, sich eine eigene Meinung zu bilden und seinen, wenn auch bescheidenen Teil beizutragen, wenn es darum geht, eine Entscheidung zu fällen. Diese Pflichten erstrecken sich auch auf die Auslandschweizer. Durch Vermittlung der Neuen Helvetischen Gesellschaft, in der alle Schweizergesellschaften im Ausland zusammengeschlossen sind und deren 200-jähriges Bestehen wir in diesem Monat feiern können, ist Ihnen die Möglichkeit gegeben, auf die Entscheidungen, die in der Heimat gefällt werden, einen Einfluss auszuüben. Diese Entscheidungen aber sollten stets vom Genius unseres Landes und unseres Staatswesens geleitet sein, das die menschliche Persönlichkeit in den Mittelpunkt seiner Bestrebungen stellt und immerfort danach trachtet, seinen Mitbürgern ein Maximum an schöpferischen Entfaltungsmöglichkeiten zu schenken.

* * * * *

120 Jahre Schweizerpsalm

Vor 120 Jahren wurde zu St.Karl am Zugersee, an der Strasse von Zug nach Walchwil, der Schweizerpsalm "Trittst im Morgenrot daher", den der Bundesrat kürzlich zur Landeshymne erkoren hat, vollendet. Dessen Komponist, Pater Alberik Zwysig aus dem Zisterzienserkloster Stella Maris in Wettingen, hatte nach seiner Vertreibung in Zug Aufenthalt genommen und dort eine seiner früheren Kompositionen, ein Messgraduale, nach der Dichtung des Zürcher Lithographen Leonhard Widmer zum heutigen Schweizerpsalm verarbeitet. Mit vier Zuger Sängern übte und verbesserte er das Lied, das am Abend des 22. November 1841 zu St.Karl seine Uraufführung erlebte.

Zum Andenken an dieses Ereignis ist nun an der Aussenwand der Kapelle St.Karl eine Tafel angebracht worden.

* * * * *